

# „Viele gehören nicht in diese Unterkünfte“

**INTERVIEW:** Kaum jemand kennt sich in den Einweisungsgebieten der Stadt für Arme und Obdachlose so gut aus wie Walter Münzenberger. Mehr als 30 Jahre lang hat sich der Geschäftsführer der Ökumenischen Fördergemeinschaft (ÖFG) dort engagiert. Demnächst nimmt er seinen Hut. Mit Christiane Vopat hat er über neue Herausforderungen durch den Krieg in der Ukraine und Dauerprobleme gesprochen.

*Herr Münzenberger, verändert sich durch den Krieg in der Ukraine und die Flüchtlinge, die in Ludwigshafen untergebracht werden müssen, auch die Lage in den Einweisungsgebieten in West und Mundenheim-West?*

Nach Aussage der Stadtspitze sollen die Menschen kultursensibel untergebracht werden. Dann würden aus meiner Sicht die Einweisungsgebiete nicht in Frage kommen. Ich sehe aber auch, dass in den Einweisungsgebieten Wohnungen frei wären und gehe daher davon aus, dass auch Menschen in den freien Wohnungen in den Einweisungsgebieten untergebracht werden. Ich weiß aber noch nichts Konkretes. Wir erleben jetzt eine andere Situation als 2015/16, weil aus der Ukraine überwiegend Frauen und Kinder kommen und die Betroffenheit in der Bevölkerung eine größere ist. Einiges an Wohnraum wird wohl über Privatinitiativen bereitgestellt, und es scheint sich auch abzuzeichnen, dass viele Geflüchtete aus der Ukraine erst einmal versuchen, bei Verwandten und Freunden unterzukommen.

*Seit mehr als 30 Jahren arbeiten Sie daran, die Situation der Menschen in den sogenannten Obdachlosengebieten in Mundenheim-West und West zu verbessern. Erinnern Sie sich noch an Ihren Start?*

Ja. Als ich 1991 als leitender Sozialarbeiter bei der damaligen Fördergemeinschaft für Soziale Brennpunkte anfang, gab es zwei Spiel- und Lernstuben, aus denen die heutige SLS Abenteuerland und der Emmi-Knauber-Hort hervorgegangen sind, zwei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, das heutige Jugendzentrum Mundenheim und der Jugendclub Bliessstraße, sowie die Gemeinwesenarbeit. Die Einrichtungen entstanden Mitte der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre mithilfe von Bewohnerinitiativen, unterstützt durch die Gemeinwesenarbeit.

*Kannten Sie damals die sozialen Brennpunkte am Stadtrand?*

Ja, ich bin Ludwigshafener und in der Ernst-Reuter-Siedlung in der Garten-



W. Münzenberger FOTO: EVO

stadt aufgewachsen. Mein Vater war Hausmeister in der Ernst-Reuter-Schule.

*Wie viele Mitarbeiter gab es damals?*

1991 hatten wir 29 Mitarbeiter. Bei der Gründung der ÖFG als GmbH im Jahr 2000 waren es 43, heute sind es 170.

*Wer trägt die Kosten für die Arbeit in den Einweisungsgebieten?*

Die Finanzierung der verschiedenen Arbeitsbereiche der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen GmbH ist sehr unterschiedlich und erfolgt durch jährliche Zuwendungen der Gesellschafter, Leistungsentgelte und Zuwendungen der öffentlichen Hand sowie durch Spenden. Insbesondere das Angebot Street Doc und Street Doc Mental ist zu 100 Prozent spendenfinanziert. Den größten Kostenanteil trägt die öffentliche Hand und hier die Stadt Ludwigshafen.

*In die Arbeit der Fördergemeinschaft fließt viel Geld, viele Mitarbeiter sind im Einsatz. Hat sich die Situation in den Quartieren dadurch verbessert?*

Die Arbeit der ÖFG in den Einweisungsgebieten hat ihren Ursprung in der Gemeinwesenarbeit. Das ist die DNA der Fördergemeinschaft. Seit den 1990er-Jahren bieten wir auch Erziehungshilfen an und konzentrieren uns auf Kinder und Jugendliche in ganz Ludwigshafen. Hier konnten wir viel bewegen. Es war schon immer unser Ziel, die Obdachlosigkeit zu beenden und weg von der Ghettoisierung zu kommen. Dieses Ziel hatten schon meine Vorgänger. Leider ist uns dies bisher nicht gelungen. Die Bliessstraße gehört mittlerweile nicht mehr zum Einweisungsgebiet. Das kann man als einen Fortschritt sehen. Und man ist weggekommen von der Vorstellung, dass sich die Menschen in den Obdachlosenwohnungen erst wohlverhalten und bewähren müssen, um von einer ganz schlechten Unterkunft in eine weniger schlechte Unterkunft und dann eventuell in eine Mietwohnung kommen zu können. Allerdings hört man ab und an schon noch, dass dieses „Bestrafungs-/Bewährungsprinzip“ Anwendung findet, da die Leute, die dort landen, selbst schuld seien an ihrer Misere.



Soll dauerhaft ein Einweisungsgebiet bleiben: die Bayreuther Straße in West.

ARCHIVFOTO: KUNZ

*Wer lebt in den Unterkünften?*

In den 1990er-Jahren lebten dort noch mehr große Familien. Damals waren 1300 bis 1400 Menschen in den Quartieren, einschließlich der Bliessstraße untergebracht. Durch eine konzeptionelle Neuausrichtung der Fachstelle für Wohnraumversorgung, die seither stärker präventiv arbeitet, also mit mehr Beratungen und im Einzelfall auch der Übernahme von Mietschulden, wurde die Anzahl der Einweisungen mittlerweile deutlich reduziert. Heute leben in den Einweisungsgebieten rund 500 Menschen, weniger Familien, mehr Einzelpersonen als in den 1990er-Jahren. Viele dieser Einzelpersonen mit psychischen und Suchtproblemen. Diesen Menschen bieten wir mit Street Doc Mental, einem gemeinschaftlichen Angebot der ÖFG in Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus Zum Guten Hirten, Hilfen an. Street Doc Mental wurde als Teil des Sozialkonzepts für die Einweisungsgebiete gemeinsam mit der Stadt Ludwigshafen ins Leben gerufen.

*Die Stadtverwaltung hat im Jahr 2017 ein Sozialkonzept für die Einweisungsgebiete auf den Weg gebracht. Sind Sie damit einverstanden?*

Ich hätte mir noch mehr vorstellen können. Ein Sozialkonzept, das eine Entwicklung der Einweisungsgebiete

hin zu „normalen“ Wohnquartieren begleitet. Ich hoffe, dass die Häuser in der Bayreuther Straße auch tatsächlich wie geplant saniert beziehungsweise abgerissen werden. Denn die Wohnverhältnisse sind menschenunwürdig. Leider sollen aber wieder nur Unterkünfte für Obdachlose gebaut werden. Am Ende gibt es also immer noch ein Einweisungsgebiet für 400 bis 500 Menschen. Das Wohngebiet in West hätte auch ganz anders entwickelt werden können. Kein Obdachlosenquartier mehr, sondern Sozialwohnungen mit Belegungsrechten für die Stadtverwaltung. Wenn Menschen über Jahrzehnte in Obdachlosenunterkünften eingewiesen sind, ist das nicht mehr vorübergehend, dann sollten sie auch einen Mietvertrag erhalten. Darüber hinaus sollte die Unterbringung von Wohnungslosen dezentral erfolgen. Leider war dies bei der Entwicklung des Sozialkonzeptes kein Thema.

*Gibt es Städte, die das anders machen als Ludwigshafen?*

Ja, natürlich, man braucht zum Beispiel nur nach Trier oder Mannheim zu schauen. Die Leute dort haben einen Mietvertrag und damit ganz andere Voraussetzungen. Die Einweisung ist dann Ultima Ratio. Viele Menschen gehören einfach nicht in diese Unterkünfte. Sie brauchen eine

Form von Betreuung und Tagesstrukturen. Ludwigshafen hat meiner Meinung nach die großen Chancen des Projekts „Soziale Stadt“ in West und Mundenheim nicht genutzt, da bei der Quartierszuschreibung sowohl die Bayreuther Straße in West als auch Mundenheim-West explizit nicht berücksichtigt wurden.

*Das kommunale Wohnungsunternehmen GAG baut in Mundenheim-West gerade 88 neue Sozialwohnungen. Was bedeutet das für das dortige Einweisungsgebiet?*

In Mundenheim-West soll das Notwohngebiet mittelfristig aufgelöst werden. Die Wohnblöcke Kropsburgstraße 7 bis 13 sollen abgerissen werden. In Mundenheim-West wird sich also etwas massiv verändern. Die GAG hat ein großes Interesse an einem guten Wohnumfeld, auch um die neuen Wohnungen gut vermieten zu können. Hier sehen wir Gemeinsamkeiten und Ansatzpunkte für eine Kooperation mit der GAG, insbesondere so lange die Obdachlosenwohnungen noch nicht abgerissen sind.

*Was ist für Sie der schönste Erfolg, den Sie in 30 Jahren in Mundenheim und West erzielt haben?*

Erst einmal ist es nicht mein persönlicher Erfolg, sondern der der Mitarbeiter der ÖFG: Ich bin sehr glücklich

über die Immobilien für den Emmi-Knauber-Hort und das Abenteuerland. Der Hort war ja zunächst in den roten Blöcken untergebracht. Es gab viele Skeptiker, als dort neu gebaut wurde. Aber die Menschen wertschätzen das als ihre Kindertagesstätten. Das gibt Kindern einen guten Start. Auch dass wir die Gemeinwesenarbeit verstärkt haben, hat zu guten Ergebnissen wie der Koch- und Boulegruppe geführt. Kontakt- und Beziehungsarbeit ist in der Arbeit unmittelbar vor Ort äußerst wichtig. So werden durch die Gemeinwesenarbeit die Menschen im Obdach ermutigt, für ihre eigenen Interessen einzustehen. Manche, die sich da engagieren, werden dadurch so gestärkt, dass sie dann auch selbst aus den Gebieten herausfinden.

*Wer wird Ihre Nachfolge antreten?*

Petra Kindsvater. Sie hat in Trier Diplom-Pädagogik studiert und ihre Diplomarbeit über Stadtteilsozialarbeit in der Stadt Ludwigshafen geschrieben. Über berufliche Stationen bei der Jugendhilfeplanung im Anschluss in Ludwigshafen und dann viele Jahre in Speyer hat sie ihre Erfahrungen im Bereich Kindertagesstättenplanung, Jugendhilfe und Stadtteilarbeit ausgebaut. Sie war dort Mitinitiatorin der Einrichtung von Sozialen Stadtgebieten und Häusern der Familie. Knapp zehn Jahre hat sie das Haus Gabriel in Speyer geleitet, das älteste Kinderheim der Stadt Speyer, heute eine Jugendhilfeeinrichtung mit knapp 100 Plätzen. Seit 2020 war sie Bereichsleiterin der Jugendhilfe bei der SRH Schulen GmbH in Neckargemünd. Ab Mitte Mai übergebe ich ihr die Geschäftsführung.

*Welche Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?*

Ein Grund warum ich jetzt bereits in den Ruhestand gehe, ist meine angeschlagene Gesundheit. Mich mehr darum, um mich zu kümmern, steht ganz oben auf dem Plan. Außerdem freue ich mich auf die freie selbstbestimmte Zeit. Es gibt einiges an und in meinem Haus in Speyer zu tun. Längere Reisen, zum Beispiel vier bis fünf Monate Skandinavien, wären toll. Noch bis zum Jahresende bin ich Vorsitzender des Betreuungsvereins im Diakonischen Werk Pfalz, danach kann ich mir eventuell auch ein Ehrenamt in Speyer vorstellen. Aber das Schöne wird sein, ich kann mich engagieren. Ob und in welchem Umfang gebe alleine ich vor. | INTERVIEW: C. VOPAT

**ZUR PERSON**

Walter Münzenberger ist seit 1991 Geschäftsführer der Ökumenischen Fördergemeinschaft Ludwigshafen. Der 61-Jährige ist zudem seit 2006 Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses der Stadt Ludwigshafen. Der gebürtige Ludwigshafener hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit seiner Frau in Speyer.

## ZUR SACHE

### Ökumenische Fördergemeinschaft

Seit über 50 Jahren leistet die Ökumenische Fördergemeinschaft Ludwigshafen GmbH (ÖFG) Sozialarbeit in den Notwohngebieten der Stadt. Sie begleitet und unterstützt Kinder, Jugendliche und Familien, berät und unterstützt alleinstehende Menschen und Flüchtlinge in den Notwohngebieten, betreut unbegleitete minderjährige Ausländer und organisiert medizinische Versorgung für Menschen am Rand der Gesellschaft. | [jevo](#)